

Der Mann im Wulstsaummantel und das „Oberhaupt von Sichem“.

Vom Schicksal eines Objektes und der Spur einer Person¹

Ludwig D. Morenz, Bonn

I.) Ikonographie und Bildpraxis

Eine fragmentarisch erhaltene Stele aus der Mittelbronzezeit zeigt die von rechts nach links orientierten Figur eines Mannes, von der nur der hintere Fuß und ein kleiner Teil des Wulstsaummantels erhalten sind (Fig. 1)².



Fig. 1) Stelenfragment aus Sichem (Tell Balata)

- 1 Dieser Vortrag wurde auf einem Gedenkkolloquium für den allzu plötzlich und viel zu früh verstorbenen Vorsitzenden des Fördervereins des Bonner Ägyptischen Museums, Manfred Pettenkofer, im Mai 2010 in Bonn gehalten, und der Erinnerung an ihn sei dieser Essay gewidmet.
- 2 R. Merhav, The Stele of the „Serpent Goddess“ from Tell Beit Mirsim and the Plaque from Sichem Reconsidered, in: Israel Museum Journal 4, 1985, 27–42.

Gemäß den mittelbronzezeitlichen Kleidungs-Konventionen drückte diese aufwendige Gewandung ein hohes Prestige aus, und der Mann kann ikonographisch entweder als ein Mitglied der Elite von Sichem (Tell Balata) oder aber alternativ dazu als eine Gottheit identifiziert werden. Neben solcherart monumentalen Darstellungen wie auf diesem Stelenfragment kennen wir diesen herrschaftlichen Typus der Männerfigur vorzüglich von Skarabäen aus der Mittelbronze-II-Zeit³. Gerade auf diesen kleinen Bildträgern sind zahlreiche solche Männerdarstellungen erhalten.

Wenn es sich bei dem Wulstsaummantel um ein Kleidungsstück der Elite handelte, müssen wir zumindest auch mit der Möglichkeit rechnen, daß Männer sich auch dann in diese prestigeträchtigen Darstellungsweise inszenierten, wenn sie in der sozialen Wirklichkeit gar nicht unbedingt direkt zum Kreis der Elite gehört haben müssen.

Parallelen dazu bieten eine Stele aus Tell Beit Mirsim⁴ oder die Statue des Idrimi aus Alalach⁵ oder auch verschiedene Bronzefigürchen⁶. Insbesondere die beiden Stelen können als funeräre Monumente erklärt werden, wobei in diesen Fällen auch ein Aspekt von Ahnenverehrung⁷ nicht auszuschließen ist. Wir werden darauf nach der Diskussion der Inschrift noch einmal zurückkommen.

Die Bildfläche der Stele aus Sichem ist in den Stein eingetieft, während die Figur in erhabenem Relief herausgearbeitet sind. Unten und am rechten Rand sind der deutlich erhöhte Randstreifen erhalten, sowie am rechten Rand zudem zwei Linien, die einen Rahmen für das Bildfeld bilden.

Wie wir an der aufwendig-detailreichen Darstellung des Wulstsaummantels erkennen können, handelt es sich um eine qualitätsvolle Darstellung durch einen geübten Bildhauer.

II.) Die Inschrift

Berühmt ist diese Stele in der Forschung jedoch vor allem durch die in ihr rechtes Randfeld eingeritzte Inschrift. Sie gehört damit zu den frühen Zeugnissen für die nordwest-semitische Alphabetschrift.

Dabei kontrastiert die plastische Körperlichkeit des Mannes im Wulstsaummantel zu der linearen Flächigkeit der Inschrift (Fig. 2). In der Forschung besteht weitgehende Einigkeit darin, diese Schrift als alt-kanaanäisch

3 S. Schroer, Der Mann im Wulstsaummantel. Ein Motiv der Mittelbronze IIB, in: O. Keel, S. Schroer, Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel, OBO 67, 1985, 49–115.

4 S. Schroer, Der Mann, 1985, 66–68 mit Abb. 17.

5 S. Schroer, Der Mann, 1985, 70.

6 S. Schroer, Der Mann, 1985.

7 Für Idrimi diskutierte dies S. Schroer, Der Mann, 1985, 70.

(sog. *Proto-Canaanite*) zu klassifizieren⁸. Sehr viel problematischer war lange Zeit die Lesung der Inschrift, und es wurden geradezu erschreckend unterschiedliche Lesarten in Umlauf gebracht⁹.

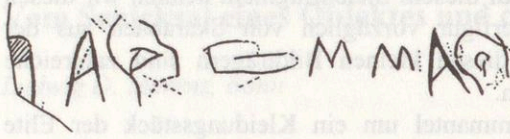
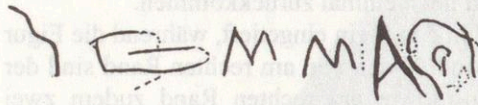


Fig. 2) Umzeichnung der Inschrift von S. Wimmer

Den Durchbruch zu unserem Verständnis der Inschrift hat Stefan Wimmer bereits 2001 mit dem Artikel *Sichimitica Varia I: Zur sog. Sichem-Plakette* erreicht. Hier konnte er die Leserichtung von rechts nach links etablieren und die ersten sechs Zeichen folgendermaßen deuten:



r


3

š

š




k

m.

Diese Buchstabenfolge ist als *r3š škm* – also: „Oberhaupt von Sichem“ – zu lesen, und weder an der epigraphischen Identifizierung der Zeichen noch an der Lesung oder der Übersetzung ist m.E. ernsthaft zu zweifeln. Hervorzuheben ist besonders Wimmers Neudeutung der Zeichengruppe  eben nicht als

8 Überblick bei S. Wimmer, *Sichimitica Varia I: Zur sog. Sichem-Plakette*, in: BN 109, 2001, 21–26; dazu G. Hamilton, *The Origins of the West Semitic Alphabet in Egyptian Scripts*, CBQMS 40, Washington, DC 2006, 393–395.

9 Überblick bei S. Wimmer, *Sichimitica Varia I*, 2001, 21.

(scheinbares) *Gesicht* = *Resch*, sondern als drei Zeichen: ,  und . Dieser innovative epigraphische Ansatz wurde zuletzt von G. Hamilton in seiner Arbeit zur Geschichte der Alphabetschrift leider nicht aufgegriffen und nicht einmal diskutiert¹⁰. Die scheinbaren Kopflinien treffen ganz deutlich nicht aufeinander, weshalb wir tatsächlich die scheinbar naheliegende Deutung auf *Resch* aufgeben können und müssen.

Hinzu kommt historisch, daß für ein aus Sichem stammendes Objekt selbstverständlich eine Inschrift „Oberhaupt von Sichem“ hervorragenden Sinn ergibt. Sichem war ein bedeutender Ort in der Mittelbronze-Zeit und wurde entsprechend auch in den ägyptischen Quellen des Mittleren Reiches genannt. So ist das Toponym *s-k-m-m* = Sichem in dem Feldzugs-Bericht auf der Stele des Chu-sobek aus der Zeit von Sesostri III.¹¹ genannt. Dieses Sichem ist auch in einem etwa kontemporären ägyptischen Ächtungstext erwähnt¹².

Auch die folgenden vier Zeichen dürften wohl mit Wimmer als Notation des Eigennamens dieses „Oberhauptes von Sichem“ verstanden werden. Allerdings scheint mir hier die Zeichenidentifikation bei zwei Zeichen doch problematischer, wobei unser Verständnis des letzten Zeichens auch an der Beschädigung leidet. Wir kommen zu den folgenden Deutungsmöglichkeiten:

c

n (so Wimmer¹³) oder auch m möglich¹⁴

3, gleichartige Form wie bei dem zweiten Buchstaben dieser Inschrift


b oder auch l¹⁵.

Somit können wir den Namen nicht sicher bestimmen, sondern müssen uns mit der Benennung von vier möglichen Varianten begnügen:

10 G. Hamilton, *The Origins*, 2006, 393–395.

11 J. Baines, *The Stela of Khusobek: Private and Royal Military Narrative and Values*, in: J. Osing, G. Dreyer (eds.), *Form und Mass. Beiträge zur Literatur, Sprache und Kunst des Alten Ägypten* (Ägypten und Altes Testament 12), Wiesbaden 1987, 43–61.

12 G. Posener, *Princes et Pays d'Asie et de Nubie. Textes hiératiques sur des figurines d'envoûtement du Moyen Empire*, Brüssel 1940, 68 sub E 6.

13 Hier wäre an die bereits phönizische Zeichenform  zu erinnern.

14 Vom Schwung der Linien ist kaum ein Unterschied zu dem zweiten Vorgängerzeichen auszumachen, welches S. Wimmer, *Sichimitica Varia I*, 2001, 24, m.E. zu Recht als ein Mem identifizierte.

15 Diese beiden Möglichkeiten diskutierte S. Wimmer, *Sichimitica Varia I*, 2001, 24f.

- a) $\text{c}^n\text{-3b}$
- b) $\text{c}^m\text{-3b}$
- c) $\text{c}^n\text{-3l}$
- d) $\text{c}^m\text{-3l}$.

Alle diese Lesarten ergeben im Rahmen einer semitischen Sprache Sinn, und wir müssen mit dieser Offenheit leben – insbesondere weil wir über durchaus mögliche lokalspezifische Bedingungen in Sichern während der Mittelbronzezeit noch allzu wenig wissen.

Das $r3\text{š } \text{škm}$ + Personennamen – also: „Oberhaupt von Sichern + Personennamen“ – findet eine direkte Parallele in den ägyptischen Ächtungstexten des Mittleren Reiches, worin ein „Herrscher von Sichern *Jbs-hddw*“ genannt ist¹⁶. Tatsächlich entspricht ja der kanaänische Terminus $r3\text{š}$ dem ägyptischen Begriff $hk3$ gut. Allerdings ist grundsätzlich in Rechnung zu stellen, daß gerade in solchen interkulturellen Übersetzungen von Titeln mit bestimmten Machtansprüchen auch besondere diplomatische Feinheiten stecken können. Solche diplomatischen Feinheiten hat mit Bezug auf die Amarna-Korrespondenz der Spätbronzezeit M. Liverani diskutiert¹⁷.

III.) Das problematische Verhältnis von Inschrift und Bild

Sollten wir nach dieser Deutung des Bildfeldes und der Inschrift also den Mann im Wulstsaummantel als „Oberhaupt von Sichern“ namens $\text{c}^n/m\text{-3b/l}$ identifizieren? Diese Gleichung scheint naheliegend, und sie wurde von S. Wimmer auch dezidiert vertreten:

„Es besteht also keinerlei Anlaß zu zweifeln, daß Bild und Text zusammengehören“¹⁸.

Gegen diese Annahme scheinen mir jedoch mehrere Bedenken angebracht. Zunächst ist die Leserichtung auffällig ungewöhnlich, müssten wir die Zeichen in Bezug auf die Stele doch von unten nach oben lesen. Dafür gibt es zwar aus der Schriftgeschichte vereinzelt Beispiele¹⁹, doch wäre ein solches Layout jedenfalls ziemlich ungewöhnlich. Weder aus der bildhaft-kanaanäischen noch aus der linear-kanaanäischen Schrift sind dafür irgendwelche Vergleichsbeispiele bekannt.

16 G. Posener, *Princes et Pays*, 1940, 68 sub E 6.

17 M. Liverani, *Political Lexicon and Political Ideologies in the Amarna Letters*, in: *Berytus* 31, 1983, 41–56.

18 S. Wimmer, *Sichimitica Varia I*, 2001, 26.

19 Hier ist insbesondere auf die Schrift der Tuareg hinzuweisen.

Zweitens überrascht, daß die ersten beiden Zeichen – Resch und Aleph – deutlich tiefer angebracht sind als die anderen Zeichen. Vielleicht war schon zum Zeitpunkt der Anbringung dieser Inschrift die Stele bzw. das Stelenfragment am unteren rechten Rand bestoßen, und diesem Defekt könnte der Bildhauer beim Schneiden dieser beiden Buchstaben ausgewichen sein. Gegen eine Gleichzeitigkeit von Stele und Inschrift spricht zudem, daß eben diese ersten beiden Buchstaben die sorgfältig gearbeitete Begrenzungslinie so völlig überschneiden.

Hinzu kommt als weiterer Punkt der unterschiedliche Stil von Bild und Inschrift. Auch wenn dies für sich genommen kein hinreichendes Kriterium darstellte, sprechen die hier aufgeführten Punkte m.E. zusammen genommen deutlich gegen die Annahme einer direkten Zusammengehörigkeit von Bild und Schrift.

Aus diesen Überlegungen folgt dann aber:

- 1) Wir können den Mann im Wulstsaummantel in seiner primären Bedeutung jedenfalls nicht notwendig als „Oberhaupt von Sichem“ ansprechen²⁰.
- 2) Wir können nicht notwendig von einer relativen Gleichzeitigkeit von Bild und Inschrift ausgehen. Tatsächlich könnte die Inschrift Jahrzehnte oder sogar auch Jahrhunderte jünger sein als die bildliche Darstellung. Damit aber entfällt ein chronologischer Eckpfeiler für die frühe Datierung linear-kanaanäischer Inschriften. Ähnlich problematisch, wenn auch aus anderen Gründen ist der Dolch von Lachisch mit seiner aus vier oder fünf Zeichen bestehenden Inschrift. Hier wissen wir noch nicht einmal sicher, nach welchem Schrift- und Sprachcode wir die Zeichen deuten müssen²¹.

IV.) Trotz der Differenz: Zusammenspiel von Bild und Schrift

Wenn wir also Bild und Inschrift vielleicht um eine im Detail unbestimmbare Zeit – Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte – auseinander rücken müssen, bedeutet dies zwar, daß wir das Bild nicht direkt und problemlos durch die Inschrift erklären können. Zum anderen steht aber ebenso zu erwarten, daß die mutmaßlich sekundäre Inschrift doch auf das vorgefundene Objekt einen direkten Bezug nahm. Hier können wir nun mindestens zwei Möglichkeiten sehen:






20 Gegen S. Wimmer, *Sichimitica Varia I*, 2001, 26.








21 Diskussion in L. Morenz, *Die Genese der Alphabetschrift. Ein Markstein ägyptisch-kanaanäischer Kulturkontakte*, i.V., Kap. IV.g) Die Dolchspitze von Lachisch – welche Schrift?




- a) Die Stele war schon zur Zeit dieser Beschriftung nur noch als ein Fragment erhalten. Dann könnten wir die Inschrift als eine Dedikationsinschrift auf einer Art Spolie verstehen.
- b) Die Stele war zur Zeit dieser Beschriftung noch mehr oder weniger vollständig erhalten. Dann identifizierte diese Inschrift den Mann im Wulstsaummantel wenn auch vielleicht erst nachträglich als „Oberhaupt von Sichem“ namens *cⁿ/m-3b/l*.

Als eine Parallele wäre etwa auf die inschriftliche In-Besitz-Nahme einer Osorkon-Statue durch eine phönizische Inschrift hinzuweisen²².

Zwischen diesen beiden Möglichkeiten der Adaption zu entscheiden, fehlen uns mögliche Ansatzpunkte völlig, und wir sollten sie entsprechend offen lassen. Eine vielleicht besonders zu favorisierende Möglichkeit besteht darin, diese Inschrift als eine Weihinschrift an ein besonders als Ahnen (und vielleicht als Dynastiegründer) verehrtes „Oberhaupt von Sichem“ zu verstehen.

Der Bezug der Inschrift auf das elaborierte Bild könnte auch einige epigraphische Besonderheiten erklären. Das Aleph zeigt eine recht kursive Form, und außerdem ist der Stierschädel um 180 Grad gedreht: . Dies würde gegenüber Formen wie  für eine relativ späte Ansetzung sprechen (vgl. die phönizische Form ). Zum anderen zeigt das Resch nicht die stark geometrisierte Form, wie wir sie aus linear-kanaanäischen Formen kennen:  versus .

Noch eigenartiger mutet die Form des Buchstabens Kap an. Schon in der bildhaft-kanaanäischen Schrift kennen wir die beiden Varianten  / , und diese sind auch in der linear-kanaanäischen Schrift belegt: , . Tatsächlich aber unterscheidet sich die hier in Rede stehende Form des Handzeichens von beiden Varianten formal recht deutlich: . Man könnte annehmen, sie wäre nach dem Vorbild der ägyptischen Hand-Hieroglyphe gestaltet:  versus .

Als Vorbild einer Form wie  können wir an die ägyptische hieroglyphische Handform denken, in der nicht alle Finger gezeigt sind, sondern der Daumen und die Handfläche ()²³, was in der Verkürzung wie drei Finger wirken kann. Tatsächlich kennen wir ja auch hieroglyphische Formen dieser Art, und zwar schon seit der I. Dynastie (, Fig. 3)

²² G. Vittmann, Ägypten und die Fremden im ersten vorchristlichen Jahrtausend, Kulturgeschichte der Alten Welt 97, Mainz 2003, 52–55.

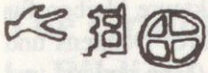







Fig. 3) Ausschnitt von Jahres-Täfelchen des Königs Djer, Leserichtung von links nach rechts (Toponym *dp*; Schreibung *d + p + Stadt-Determinativ*)

Auch später finden wir verschiedene Formen des Handzeichens in Texten gelegentlich nebeneinander gebraucht vor. So steht in einer Felsinschrift der XII. Dynastie aus dem Wadi Hammamat  neben ²³. Die Formen unterscheidet eine stärkere Ökonomie in der Zeichengestaltung bzw. eine stärkere Bildhaftigkeit.

Aus diesen Beobachtungen zu den Zeichenformen können wir zu der folgenden Vermutung kommen:

- a) Der zeitübliche Zeichenstil war in dieser Inschrift schon ziemlich stark linear-geometrisiert.
- b) Der Bildhauer schuf neben den stark linear-geometrisierten Zeichen wie dem Aleph () = auch einige deutlich bildhaftere Zeichenformen wie das Resch () oder auch das Kap () .
- c) Die stärkere Bildhaftigkeit der Zeichen kann entweder als ein archaisierendes Element im Schriftduktus erklärt werden²⁴, oder aber wir sehen darin eine bewußte Hinwendung zur Bildhaftigkeit der Zeichenformen, die in Korrespondenz mit dem Bild der Stele stand. Zudem können wir vielleicht auch für die kanaänäische Schriftkultur an ein Nebeneinander von einer Monumentalschrift und einer Kursivschrift rechnen, wie wir dies besonders aus der bigraphischen ägyptischen Kultur²⁵ kennen. Die stärker kursiven Zeichenformen könnten dann so erklärt werden, daß der auf diese Stele schreibende Mensch mehr mit dem kursiven als mit dem monumentalen Schreibduktus der kanaänäischen Alphabetschrift vertraut war.

Epilog

Wir konnten bei dieser Stele aus dem mittelbronzezeitlichen Sichem (Tell Balata) doch einige Spuren sichtbar machen und dann bis zu einem gewissen

23 G. Goyon, *Nouvelles inscriptions rupestres du Wadi Hammamat*, Paris 1957, 180.

24 Für archaisierende Schreibweisen kennen wir verschiedene Beispiele aus der Schriftgeschichte.

25 J. Assmann, *Gebrauch und Gedächtnis*, in: ders., *Stein und Zeit*, München 1991, L. Morenz, *Beiträge zur Schriftlichkeitskultur im Mittleren Reich und in der Zweiten Zwischenzeit*, ÄAT 29, Wiesbaden 1996, 11–13.

Grade auch versuchen, die Fährten zu lesen. Die beteiligten Akteure bleiben für uns zwar Schatten von Schatten, doch wirft die Materialität ihres Denkens und Schaffens einen Anker gegen deren elementare Abwesenheit. Ganz anders, und viel lichtvoller und bunter aber ist es, jemanden in lebendiger Erinnerung zu halten. In diesem Sinne denken wir an Manfred Pettenkofer.

Zusammenfassung:

Die mittelbronzezeitliche Stele aus Sichern wurde sekundär in linear-kanaanäischer Schrift beschriftet, und zwar von einem „Oberhaupt von Sichern“. Trotz dieser Differenzierung von Bild und Inschrift besteht ein enges intermediales Zusammenspiel für das hier zwei mögliche Szenarien diskutiert werden. Außerdem werden die epigraphischen Besonderheiten in den Blick genommen und in Bezug zu der Schriftgeschichte gestellt.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Ludwig D. Morenz, Institut für Kunstgeschichte und Archäologie, Regina-Pacis-Weg 7, D-53113 Bonn, Deutschland, aegyptologisches.seminar@uni-bonn.de